Der

Oberon von Sanssouci.

Ein

tragikomisches Heldengedicht.

Mit Commentar.

Von

Lucilius ab Uva.

Leipzig,
Hermann Kirchner.
1847.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Inhalt.

	Seite
An Anaſtaſius Grün	7
Erſter Geſang	13
Zweiter Geſang	21
Dritter Geſang	29
Vierter Geſang	37
Fünfter Geſang	47
Commentar	53

An

Anastasius Grün.

Als du Schöner und du Holder! meinem Herde
jüngst genah't,
Du der in dem Land des Ister führt das Dich-
terprincipat,
Klangen einsam deine Tritte in den Hallen leer
und öd',
Denn in Böhmens Wäldern schweifte, den du
suchtest, der Tragöd.
Tragische Gedanken wusch er in der Auscha hel-
lem Born
Aus der Seele: Leid und Grämen und des freien
Mannes Zorn,

Daß im Reiche heil'ger Sehnſucht unſrer Liebe Ideal
Meiſtern ſoll ein Held der Schwäche und ein alter General,
— Ja, für neunundbreißig Sätze hoher Prieſter ſteh'n zur Wehr
Neunundbreißig Legionen und fürwahr! noch eine mehr. —
Tragiſche Gedanken wuſch er an der Auſcha Quellen-Rand
Aus der Seele: alle Schmerzen, die ein Männerherz empfand,
Alles was die Buſen feſſelt, was ſie bindet, ſchließt und zwängt,
Was als Schlüſſel an den Knopf ſich und als Band in's Knopfloch hängt.
Und am friſchen Duft des Bornes, in des Waldes grüner Raſt,
An dem freien Weh'n der Berge ſchmolz des Unmuths ſchwere Laſt.

Hell erglänzten seine Blicke und sein Busen wurde weit
Und er dachte, großer Kaiser, edler Joseph! deiner Zeit. —
Nun, du hast es selbst gesungen, Wien's spazierender Poet,
Ja, du weißt, wie es um Joseph's und um Friedrich's Erbe steht;
In das Grab der Helden senkte man Achilles Helm und Schild,
Leer und ledig ziehn die Wagen auf olympischem Gefild.
Was ich singe, schlägt es, Dichter! dir melodisch Herz und Ohr,
O! so recke neu die Fahnen deines alten Ruhm's empor.
Auf dem Wall, dem ringsumrannten, laß die Banner flatternd weh'n,
Deine Rhythmen laß als Krieger kämpfend in der Bresche steh'n.

Um die Stirn, die hehre, flechte ſchwellend wieder Blatt an Blatt;
Nenne mir ein ſchön'res Eigen, das ein freier Dichter hat.
Dichter! ſchau' mit großen Sinnen nieder auf den kleinen Tand;
Sei ſo frei und geh' ſpazieren ſingend an der Donau Strand!

Erſter Geſang.

Der Herr von Stuckardt[1]) ſitzt zu Roß! Die ſtolze Feder ſchwankt vom Hut[2])
Und am bebrämten Gürtel blitzt die Schlägerklinge feſt und gut[3]).
Der Herr von Stuckardt! — Muſe, ſprich! o holdes Heldenkind ſag' an,
Gieb dem homeriſch Fragenden Bericht: Wer und woher der Mann?

Der Herr von Stuckardt! — Süßer Ton, o Klang,
der eine Welt bewegt,
O Name! der ein neu Geſchlecht auf ſeinem Rhyth-
mus prangend trägt;
Gräbt auch kein fürſtlich Particip ihn an Wal-
halla's Wänden ein,
Gleich jenem Mönch von Wittenberg wird Stuckardt
doch unſterblich ſein.

Der Herr von Stuckardt! — Nun wohlan, Ger-
maniens Philiſter! wißt,
Daß unſer Held in Saalathen der princeps ju-
ventutis iſt,
Dort, wo das Salz aus dunklem Schacht in des
Halloren Pfanne ziſcht
Und mit der Würze Attika's, den Boden ſchwän-
gernd, eng ſich miſcht.

Dort, wo ein Brandenburger Fürſt das, was der
Ahnherr ſtill gedacht,
Bei Pauken- und Trompetenſchall hell an das
Licht der Welt gebracht [4]),
Dort, wo ein Thomas ſcharf und kühn und wo
ein Franke fromm geſinnt [5])
Dem Vaterland gezeigt, wie man ein neu Jahr-
hundert recht beginnt,

Dort in der Stadt am Saaleſluß, wo hold die
Muſen ſich ergeh'n,
Dort läßt ein neuer freier Geiſt jetzt ſeine Vivat-
bänder weh'n [6]).
Der Geiſt, der beim Kommandowort des Korpo-
rals von Potsdam ſchlief
Und den aus dumpfem bangem Traum ein köng-
licher Jüngling rief.

Dort in der Stadt am Saaleſluß, dort webt
und weht es lenzesmild,
Zieht auch ein winterlicher Sturm durch Markt
und Gaſſen rauh und wild,
Bläſt auch decemberlich der Hauch; nicht anders
ſoll es heute ſein,
Als jüngſt an Friedrichs Kronentag in Roſen-
mondes-Sonnenſchein,

Als um des Jünglings Schläfe ſich das Diadem
des Herrſchers bog,
Der in gedankenvoller Stirn ſchon früh das Loos
des Fürſten wog,
Der ſinnend jetzt zu ſeinem Thron die Schaar
der Denker ruft heran:
„Ein ſolcher Mann, der Wahrheit ſucht, für Preu-
ßen iſt's der rechte Mann.“

Der rechte Mann! Im Heſſenland ſucht eines
rechten Mannes Spur,
Dort birgt ein edler Flüchtling ſich vor eines
Königs ſeid'ner Schnur.
Ein andrer König ſpricht entflammt: Die Kette
eines Ganzellar
Paßt ſolchem Hals'! — Kein Mährchen iſt's, wie
es mit Chriſtian Welffen war.

Der Herr von Stuckardt ſitzt zu Roß, die ſtolze
Feder ſchwankt vom Hut
Und am bebrämten Gürtel blitzt die Schläger-
klinge feſt und gut.
Nach jenem Fenſter noch ein Blick, die Peitſche
knallt, es klirrt der Sporn,
Und murmelnd läuft's von Mund zu Mund: Ein
Burſch von ächtem Schrot und Korn!

Zweiter Gesang.

Trüb' nebelte herein die Nacht mit ihren Schatten breit und lang,
Als Schlettau! ſich von deiner Höh' ein Meteor hernieder ſchwang,
Feurig der Kern und feuervoll der Schweif, der lichte Strahlen ſchoß,
Das klingt und ſtürmt hinab ins Thal ſchier wie des wilden Jägers Troß.

Und dort, wo einſam auf dem Plan bei Halle
eine Mühle ſteht [7]),
Da brauſt heran der kühne Zug, voran ein ſchlanker Muſaget.
Die ſtolze Feder ſchwankt vom Hut, am ſchweren
Stiefel klirrt der Spern
Und an der Hüfte ſchaukelt ſich in bunter Quaſt'
ein blankes Horn.

Das iſt ein Klingen ſeltner Art, wie's jetzt an
jener Mühle hall't.
Held Stuckardt bläſt das Horn mit Macht, daß
es durch Feld und Halde ſchallt:
„Ich bin der Freiheit Poſtillon, nicht einen Fuchs
bring ich daher,
Den Wolf von Marburg führ' ich heut, ich blaſ'
euch gute neue Mähr!"

„Den Wolf von Marburg führ' ich heut, den Friedrich-Odin rief heran[8]),
Ein ſolcher Mann, der Wahrheit ſucht, für Preußen iſt's der rechte Mann.
Der Wolf von Marburg zieht herein, nun Halle, mach die Thore weit,
Ich bin der Freiheit Poſtillon, der Oberon der neuen Zeit."

„Tanz' ihm entgegen, edle Stadt! ſchwebt Muſen! mit beſchwingtem Tritt,
Ihr Schönen! hüpft um ſeinen Pfad und führt den Feſtesreigen mit.
Der König lebe! ruft es laut, laut jauchzt es, Burſche! durch die Reih'n:
Die großen Kerle jagt er fort und große Männer führt er ein."

Und von dem Paſſendorfer Damm Roſſ und Karoſſ'
in langem Zug
Hinauf zur hohen Brücke lenkt Held Stuckardt
jetzt in ſchnellem Flug.
„Heraus, ihr Burſche! ins Gewehr und friſch den
Schlagbaum aufgeſchnellt,
Mein Paſſagier paſſirt heut frei, frei zieht jetzt
Wahrheit durch die Welt.“

Und raſſelnd, klingend, ſtürmend zieht Roſſ und
Karoſſ' in ſchnellem Lauf,
Das Horn erſchallt, der Riegel klirrt, hell ſprin-
gen alle Thore auf
Und rings umbrauſt von Jubelſchall, hoch durch
des Volkes dichte Reih'n
In deine Mauern, Halle! zieht ein neu Jahrhun-
dert prangend ein.

Wie wegt und ſtammt es, edle Stadt, auf Markt
und Gaſſen rings umher,
Held Stuckardt bläſt das Horn mit Macht, will-
kommen frohe neue Mähr!
Und als in ſpäter dunkler Nacht der letzte leiſe
Klang verſchwebt,
Da grünt' aufs Neu der Helikon und der Rocher
von Bronze bebt [9]).

Dritter Gesang.

Der Herr von Stuckardt ſitzt zu Roß, die ſtolze Feder ſchwankt vom Hut,
Und am bebrämten Gürtel blitzt die Reiterklinge feſt und gut.
In Nebelgrauen liegt die Welt, Vedetten jagen auf dem Plan
Und über einer kleinen Schaar bricht jetzt ein großer Morgen an.

Die kleine Schaar im blauen Rock läßt trotzig
ihre Fahne weh'n,
Darauf ein ſchwarzes Vöglein und ein Fridericus
Rex zu ſehn,
Die kleine Schaar, das Codicill von Friedrich
Wilhelms Teſtament,
Darin er Preußen ſeinen Sohn als beſtes Erb-
theil zuerkennt.

Die kleine Schaar! in ihren Reih'n zieht Stu-
ckardt reiſig in das Feld,
Denn wer für Muſen ſtreitet, ſei auch für das
Vaterland ein Held.
Wer ſeinem Gegner weiſt den Zahn zu Halle auf
dem breiten Stein [10]),
Der ſoll auch vor dem Feinde kühn zu Mollwitz
auf dem Blachfeld ſein.

Wohlan, die heiße Stunde ſteigt am Horizonte jetzt empor,
Die Regum ratio ultima rückt donnernd auf den Schauplatz vor[11]).
Mit eh'rnen Zungen hier und dort wird ſcharf und feurig disputirt,
Wem rechtlich wohl der Herzoghut des Landes Schleſien gebührt.

Seht, wie von hohem Rednerſitz, vom Sattel dort vor aller Welt
Heut' in Bellona's Parlament Fritz ſeine Jungfernrede hält.
Wie fließt es glatt, wie klingt es voll, wie ſtrömt's in feurigem Erguß,
Doch ach, der junge Rhetor ſteckt und dem Beweiſe fehlt der Schluß.

Ja ſchrecklich ſtockt es — Reipperg zeigt, wie unter einem Prinz Eugen
Man trefflich lernt, der Deduction mit Gegengründen widerſtehn.
Ja ſchneidend ſcharf ad hominem braucht Oeſtreichs Heer ſein Argument,
Schon lockert ſich die blaue Schaar, ſchon ſchwankt ſie zagend und zertrennt.

Da hebt auf hohem Roſſe ſich Schwerin, der Preuße, hoch empor:
„Jetzt gilt's den Knoten zu durchhau'n, Trompeten blaſt und Reiter vor!“
Und im geſtreckten Laufe ſetzt Huſar und Küraſſier jetzt an,
Doch lautlos bald im Kugelſturm ſtutzt Roß und Reiter auf der Bahn.

Da reißt mit ſchnell gewandtem Sinn Held
Stuckardt jetzt mit ſtarker Hand
Dem zagen[illegible] Trompeter riſch das blanke Horn
von Quaſt' und Band.
„Jetzt will ich hier der Spielmann ſein wie Volker einſt, der kühne Mann,
Jetzt, Kameraden, ſtimm' ich hier die ächten Sturmesweiſen an.“

„Wie ich hinein nach Halle blies jüngſt meines Hornes Donnerton,
Daß alles wirbelte im Sturm, bin ich auch heut der Oberon.
Nun, Kameraden! auf zum Marſch, nun Roß und Reiter drauf und dran,
Im Sturmſchritt fliege jeder Fuß, ob Stiefel, ob Kamaſche dran!“

Und brauſende Fanfaren bläſt Held Stuckardt jetzt
mit Donnermacht,
Zum Avanciren ſchmetternd dröhnt das Horn hoch
durchs Gewühl der Schlacht.
Victoria, Preußen! ſchallt es laut. Da knattert
noch Musketenknall,
In ſeinem Blute liegt der Held, wie Roland einſt
bei Roncevaal.

Vierter Gesang.

Die Lüfte weben lau und lind, sanft kräuselt sich der
Havel Fluth,
Auf deren Spiegel frühlingsgrün der Berge zitternd
Antlitz ruht,
Und hell in den smaragdnen Glanz webt sich der
Sonne goldner Schein;
Es mußt' es just am ersten Mal im Jahre 47
sein [12]).

Dort iſt's, an jenes Hügels Hang, wo unter Bäumen grün und ſtill
Der Held des Friedens und der Schlacht ein neues Reich ſich gründen will.
Wohlan! Das Werk iſt wohl vollbracht und ſeine Mauern hell und ſchön
Läßt heut' ein Philoſophen-Schloß hinab aufs frohe Preußen ſehn.

Zwar reicht des Gründers ſchwache Kraft an Schellings Größe nicht hinan [13]),
Der ſolche Weisheitsburgen baut, darin man ewig wohnen kann.
(Obgleich umſonſt faſt ſieben Jahr — die Parentheſe ſei verziehn —
Nach ihrer Burg die Weisheit ſucht im weltbephraſenden Berlin.)

Doch laſſen Schelling wir, und ſie, die ihn erhob,
die große Zeit,
An deren Sonne Logik ſchlecht, doch Mimik wunderbar gedeiht;
Viel lieber ſei dem hellen Geiſt, der Friedrichs Sansſouci durchrauſcht,
Ein glücklich Stündlein Hochgenuß in ſchöner Mainacht abgelauſcht.

Zur Weihe ſeines Hauſes lud der König heut' die Gäſte ein
Und ſpät noch glänzt bei frohem Mal der Saal in heller Kerzen Schein,
Durch off'ne Flügelthüren ſtrömt der würzig warme Duft der Nacht,
Der mit dem Scherz und Wein im Bund die Luſt der Tafel höher facht.

Da bringt, o König-Philoſoph! der erſte jener weiſen
Schaar,
Die du um deinen Thron geſtellt, Herr Maupertuis,
den Feſtgruß dar,
Das ſpitze Glas voll ſüßen Schaums hebt rings der
frohen Gäſte Hand,
Der Präſes der Akademie ſpricht laut und feurig
und gewandt:

„Der Weiſe lebe! der den Blick auf ſeines Volkes
Heil gelenkt,
Sich ſinnend in des Denkens Reich mit heil'ger
Wahrheitsſehnſucht ſenkt,
Der idealiſch groß erfaßt, was ſtammt aus ewigen
Ideen,
Der ſelbſt ein Dichter und ein Held hehr wandelt
auf der Menſchheit Höh'n."

„Der Weise lebe! der den Blick auf seines Volkes
Heil gelenkt,
Mit rühmlichen Tractaten nur, nicht mit Tractät-
chen es beschenkt,
Der keinem Glaubensforscher streng die Archimedes-
Cirkel stört"
— Nicht immer ward ein solches Wort von Akade-
mikern gehört —

„Der Weise lebe! der den Blick auf seines Volkes
Heil gelenkt,
Se Grund als Ziel der Fürstenmacht historisch sinn-
voll stets durchdenkt [14]),
Der jedem königlichen Thun den Glanz der Men-
schenwürde lieh [15]):
Dem König Friedrich gilt es! Heil dir, Philosoph
von Sanssouci!"

Heil! Dreimal Heil! erjauchzt der Ruf, doch kaum
iſt brauſend er verhallt,
Wie klingt und ſtürmt ein Echo jetzt, das draußen
durch die Wipfel ſchallt,
Mit ſchmetternden Fanfaren bläſt dort Horneston
aus grünem Buſch
— Auch Rellſtab flötet ähnlich ſchön in den Couliſ-
ſen [16]) — einen Tuſch.

Und als der letzte leiſe Klang in ſtiller dunkler Nacht
verſchwebt,
Da ſpricht der König: „Welcher Geiſt hat dieſe
Harmonie gewebt?“
„Das iſt des Herrn von Stuckardt Geiſt!“ verſetzt
ein junger Donnerſohn,
„Von Halle und von Mollwitz her kenn' ich des Hor-
nes Schall und Ton.“

„Zu Wolffs Triumphzug rief es dort die Muſen zu den Feſtreih'n auf,
Hier blies es ſchmetternd deinem Heer voran zu blut'gem Siegeslauf."
Da ſenkt der König ſtill den Blick: „Wohlan, für dieſe Courteiſie
Ernenn' ich Herrn von Stuckardt heut' zum Oberon von Sansſouci."

Fünfter Gesang.

Das war ein Schlag! der hat's gethan, das wetterte wie Dampf und Brand!
Nun jauchze hoch Borussia! Heil dir, mein glücklich Vaterland!
Ein halb Jahrhundert liefst du schier an Friedrich's Hand die Siegesbahn,
Nun bist du aller Ehre voll, nun ist's für alle Zeit gethan!

Nun ſteh'n der Weisheit Throne feſt, nun prangſt du ſtrahlend wie ein Held,
Nun liegen gegen Trug und Wahn die Reichspaniere ſtets zu Feld,
Des Höflings und des Prieſters Witz bannſt du mit Acht und Aberacht,
Dein Antlitz glänzt, wie jenes Haupt, das zu Abdera einſt gelacht.

Das war ein Schlag! der hat's gethan, das wetterte wie Dampf und Brand!
Nun geht's in Feuerflug empor an kühner Lenker ſtarker Hand,
Ruht auch des großen Königs Haupt belorbeert jetzt in Zinn und Stein,
Wer könnte wol Auguſtulus nach einem ſolchen Cäſar ſein?

Die Lüfte wehen lau und lind, sanft kräuselt sich der Havel Fluth,
Auf deren Spiegel frühlingsgrün der Berge zitternd Antlitz ruht,
Ein Abend dämmert selig schön, wie vierzig Jahre einst zuvor —
Doch weh! was steigt am Horizont dort aus dem Schooß der Nacht empor?

Wie zuckt es geisterbleich und fahl durch düstre Wolken schwarz und schwer!
Wie saust und braust es durch die Luft und dröhnt wie ferne Donner her!
Durch deine Wipfel, Sanssouci! bricht jetzt der Sturm der Lüfte los,
Und klagend dringt ein Horneston hoch aus der Wolken dunkelm Schooß.

Ja, klagend ſingt, wie Mendelsſohn, das Horn jetzt
Lieder ohne Text
— Kein Kanzelliſt hat's regiſtrirt und kein Dogma-
tiker geklert —
Die Klage — nun mit kurzem Wort ward bald der
ganze Sinn uns klar:
Daß auch Therſites Kränze trägt, wo einſt Apollo
Sieger war.

Und als der letzte leiſe Klang in ſtiller dunkler Nacht
verſchwebt,
Seht, wie die hellen Schwingen dort ein Geiſt zu
Friedrichs-Ehre hebt.
Mein Preußen! einen ſchönern Stern an deinem
Himmel ſahſt du nie!
O Stern in Wolken! — Aufwärts ſtieg der Oberon
von Sansſouci.

Commentar.

1) **Der Herr von Stuckardt]** Eine bisher unbekannte Persönlichkeit in einer im Allgemeinen sehr bekannten Geschichte. Zum Verständniß mancher Einzelheiten, auf welche in dem Gedichte Bezug genommen, geben wir hier Folgendes: — Der berühmte Philosoph Christian Wolff lehrte auf der Universität Halle zum Aergerniß der dortigen orthodoxen Theologen. Vor den Mitteln, ihn zu stürzen, gelang eines. Dem König Friedrich Wilhelm I. wurde durch den Hofnarrn Gundling beigebracht, daß nach der Wolff'schen Lehre vom Fatum es Unrecht seyn würde, große Grenadiere (die sogenannten großen Kerle, welche Friedrich II. nach seiner Thronbesteigung verabschiedete) wegen Desertion zu bestrafen. Eine Kabinetsordre d. d. Berlin, 8. Novbr. 1723 erfolgte, nachstehenden Inhalts:

> Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm König in Preußen u. s. w. Würdige, Veste, Hoch- und Wohlgelahrte Räthe, Liebe, Getreue. Demnach uns hinterbracht worden, daß der dortige Professor Wolf in öffentlichen Schriften und Lectionen solche Lehren vortragen soll, welche der im göttlichen Worte geoffenbarten Religion entgegenstehen und Wir denn keinesweges gemeynet sind, solches ferner zu dulden, sondern eigen höchsthändig resolviret haben, daß derselbe seiner Profeßion gänzlich entsetzet seyn und ihm ferner nicht mehr verstattet werden soll, zu doceiren: Als haben Wir auch solches hierdurch bekannt machen wollen, mit allergnädigstem Befehl den

bemeldeten Prof. Wolf daſelbſt ferner nicht zu dulden noch ihm zu dociren zu verſtatten. Wie ihr denn auch gedachtem Wolf anzudeuten habt, daß er binnen 48 Stunden nach Empfang dieſer Ordre die Stadt Halle und alle unſere übrige Königl. Lande bey Strafe des Stranges räumen ſolle.

Berlin, d. 8. Novbr. 1723.

Fr. Wilhelm.

Wolff begab ſich nach Marburg, wo er bis zu ſeiner Rückkehr nach Halle im Jahre 1740 verweilte. Er hätte, da der Wind in Berlin nach Verlauf eines Decenniums ſich gedreht, ſchon früher zurückkehren können, mißtraute aber nach den frühern Vorgängen und folgte erſt der Berufung, welche Friedrich II. an ihn richtete. Wenige Tage nach ſeiner Thronbeſteigung (d. 6. Juni 1740) hatte der junge Monarch unter einen Brief an den Probſt Reinbeck geſchrieben:

„Ich bitte ihm ſich umb des Wolfen mühe zu geben. „ein Menſch der die Wahrheit ſucht und ſie liebet, mus „unter aller menſchlichen geſelſchaft werht gehalten wer„den und glaube ich, das er eine Conquête im lande der „Warheit gemacht hat, [wenn] er den Wolf hier her „persuadiret."

Unter dem 11. Septbr. 1740 erhielt Wolff, welcher den Aufenthalt in Berlin ablehnte, indem er zur Univerſität geboren ſey und darauf ſein Leben endigen wolle, die Berufung nach Halle als Profeſſor zugleich mit dem Prädicate des Geheimen Rathes und dem Vice-Cancellariat, und am 6. Decbr. deſſelben Jahres traf er in Halle wieder ein. Ueber den Empfang, den er hier gefunden, berichtet eine handſchriftliche Nachricht, welche zuerſt in den Provinzial-Blättern der Provinz Sachſen 1840

Nr. 50. und dann in Chr. Wolff's eigener Lebensbeſchreibung, herausgegeben von Wuttke, Leipzig 1841, abgedruckt worden iſt. Sie ſtehe auch hier wieder vollſtändig:

Den 6. Decbr. 1740 Abends zwiſchen 4 und 5 Uhr langte endlich der ſo lange gewünſchte nunmehrige Vice-Canzler und Geheime Rath Chriſtian Wolf allhier mit großer Solennität an. Es war bereits Vormittags die Mittags-Mahlzeit im teutſchen Thale [ein Dorf, 2 Stunden von Halle] veranſtaltet und er daſelbſt von einigen Freunden hieſigen Orts bewirthet. Von da nahm er ſeinen Weg nach dem unweit Halle liegenden Dorfe Schlettau, allwo er von einer ſehr groſſen Menge hieſiger Studenten, die ſich theils in Caroſſen, theils zu Pferde, theils zu Fuße benebenſt einem guten Theile anſehnlicher Bürger dahin begeben hatten, mit einem wiederholten Vivat empfangen wurde. Der Herr Geheime Rath nahm daſelbſt nur einige Schalen Caffee zu ſich und ſuchte nach einer halben Stunde ſeine Reiſe ſogleich zu vollenden. Er kam alſo zu der Schieferbrücke herein und nahm ſeinen Weg über den Strohhof, über den alten Markt, durch die Ranſtädter (jetzt: Ranniſche) Straße, über den Berlin, über den Markt in die groſſe Ulrichsſtraße nach dem Thomaſiſchen Hauſe, unter beſtändigem Zuruf eines Vivat und groſſen Jubelgeſchrei der Begleiter und in großer Anzahl ſonſt verſammelter Studenten und Bürger. Sein Comitat war in Anſehung ſeiner Perſon ſehr prächtig. Voraus ritten 3 Poſtillions, welchen ein Student, von Stuckardt genannt, gleichfalls mit einem Poſthorne verſehen als der Anführer des nachfolgenden Troups folgte; dieſe ermunterten die Umſtehenden und Nebenhergehenden durch

das beſtändige Blaſen noch mehr zu einem glücklichen Zuruf. Sodann folgten über 50 Studenten zu Pferde, alle in netter Ordnung; hiernächſt kam die mit 4 Pferden beſpannte Caroſſe des Herrn Geheimen Raths, in welcher er und ſeine Gemahlin ſich befanden. Gleich darauf fuhren noch zwei mit 4 Pferden beſpannte Kutſchen, in welchen die den Herrn Geheimen Rath begleitenden Studenten aus Marburg kamen. Nächſtdem ſah man die Begleiter hieſigen Orts in vielen Kutſchen nacheilen und zwei vornehme Bürger beſchloſſen die ganze Suite. Als der Herr Geheime Rath in die Märkerſtraße kam, war eben die Juriſten Facultät in des Herrn Geheimen Raths Heineccii Hauſe mit dem Examen eines Candidati beſchäftigt, daher dieſelben benannten Herrn Heineccii Sohn, einen Doctorandum, herunterſchickten und dem Ankommenden ein Compliment machen ließen. Kaum aber hatte der Geheime Rath Wolff die große Ulrichsſtraße erreicht, als ſich die vor dem Thomaſiusſchen Hauſe poſtirten Muſikanten mit Trompeten und Pauken hören ließen und den ganzen Actum mit einer artigen Abendmuſik beſchloſſen. Niemand war durch dieſe Ankunft betrübet als der Dr. Joachim Lange, der, ſeinen Verdruß zu verbergen, ſich dieſen Tag über aus der Stadt gemacht hatte. Dagegen war die Freude der Studenten und Bürgerſchaft ſo groß, als man ſie in langen Zeiten, außer bei der Huldigung des jetzigen Königs, nicht geſehen hatte. Den ganzen Abend hörte man lauter Jubeltöne und jeder trug ſich mit dem dreifachen Glückwunſchs-Carmine herum. Mit einem Worte, die Freude ſah jedem aus den Augen und es ſchien als ob ſich jedermann von der An-

kunft dieſes, ehedem der Univerſität aus Neid entriſſenen Mannes einen beſondern Vortheil verſprechen könne. — Den 7. ejusdem wurde es durch Vermittelung des zeitigen Prorectors Herrn Dr. Juncker's dahin gebracht, daß der Herr Vice-Canzler Wolff und der Professor theologiae Dr. Lange in des Erſteren Behauſung, wohin ſich auch gedachter Herr Juncker begab, ſich einander die Hände gaben, das Geſchehene verzeiheten und hinfort die beſten Freunde zu ſein angelobten.

2) **Die ſtolze Feder ſchwankt vom Hut]** Eine Reminiſcenz aus dem frühern Univerſitäts-Leben, wie deren mehrere vorkommen. Hier wird an den Vers erinnert:

Der Burſch von ächtem Schrot und Korn
Hat immer frohen Muth,
Am ſchweren Stiefel klirrt der Sporn,
Die Feder ſchwankt vom Hut.

3) **Und am bebrämten Gürtel blitzt die Schlägerklinge]** In einem Gedichte: Evangeliſche Buß-Thränen über die Sünden ſeiner Jugend und beſonders über eine Schrift, die man Muſſel der Neue-Heilige betitult. (Von J. S. Buchka.) Halle 1755, ſteht der Vers:

Wenn die Jen'ſche Rauffer-Klinge am bebrämten Gürtel blitzt.

4) **Dort wo ein Brandenburger Fürſt]** Der ſtreng katholiſch-geſinnte Kardinal Albrecht, Erzbiſchof von Magdeburg und Mainz, ein geborner Markgraf von Brandenburg hatte die Abſicht in Halle eine Univerſität anzulegen, und im Jahre 1531 bereits einen Stiftungsbrief von dem päpſtlichen Legaten dazu erwirkt. Erſt Churfürſt Friedrich III. (nachmals

König Friedrich I.) führte mit gewohnter Prachtliebe und Munificenz den Plan aus.

5) **Thomas und Franke]** Christian Thomasius, der geistige Stifter der Universität Halle, und August Herm. Franke, obgleich einer der heftigsten Gegner Wolff's, doch auch durch großartige Werke frommer Gesinnung bekannt.

6) **Vivatbänder]** Die Sitte, sogenannte Vivatbänder, als festliche Zeichen bei besonders freudigen Ereignissen zu tragen, war unter Friedrich II. üblich.

7) **Bei Halle eine Mühle steht]** In dem alten Studentenliede, welches anhebt: Bei Hall' steht eine Mühl', wird die Ankunft eines Fuchses besungen, den der Postillon zur Universitätsstadt führt.

8) **Friedrich = Odin]** Die nordische Mythologie legt dem Gotte Odin auch Wölfe als Begleiter bei.

9) **Der Rocher von Bronze]** Friedrich Wilhelm I. hatte gesagt: Ich stelle die Souverainetät fest wie einen Rocher von Bronze.

10) **zu Halle auf dem breiten Stein]** In der Mitte der hallischen Straßen lief sonst eine Reihe großer Steine entlang, welche der breite Stein genannt wurde und den sich die Studenten beim Begegnen oft streitig machten. In Zacharia's Renommisten wird der breite Stein in Halle auch erwähnt.

11) **Regum ratio ultima]** Der letzte Beweisgrund der Könige, d. i. die Kanonen.

12) **am ersten Mai des Jahres 47]**, nämlich 1747. An diesem Tage wurde das Schloß Sanssouci zum ersten Mal bezogen, wobei eine große Tafel stattfand.

13) **Schellings Größe]** Man erinnere ſich an das beſcheidene Dictum Schellings im Jahre 1840, als der in Berlin erſchienene berühmte Offenbarungsphiloſoph in ſeiner erſten Vorleſung von der Burg ſprach, die er bauen wolle und in welcher die Philoſophie fortan ſicher wohnen könne.

14) **hiſtoriſch ſinnvoll]** Friedrich der Große, dieſe verkörperte logiſch-idealiſtiſche Rechtsanſicht, ſagte im Anfange ſeiner Regierung wörtlich Folgendes (ſ. die Berliniſchen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen 1740. Nr. 2. vom 2. Juli): „Ich will, daß künftig, wofern etwa mein beſonderes Intereſſe dem allgemeinen Beſten meiner Lande zuwieder ſcheinen möchte, alsdann dieſes letztere jederzeit vor dem erſteren den Vorzug behalten ſoll.“ Am Abende ſeines Regentenlebens, im Jahre 1781, ſchrieb er Folgendes nieder (ſ. Friedrich's Betrachtungen über die Regierungsformen und die Pflichten der Regenten):

„Da aber die Geſetze, ohne eine ihnen ſtets gewidmete Aufſicht, weder aufrecht erhalten, noch in Ausübung gebracht werden konnten, ſo wurde dieß der Urſprung der Obrigkeiten, die das Volk wählte, und denen es ſich unterwarf. Man präge ſich wohl ein, daß die Aufrechterhaltung der Geſetze die einzige Urſache war, welche die Menſchen bewog, ſich Vorgeſetzte zu geben, weil hierin der wahre Urſprung der Staatsgewalt liegt. Das Oberhaupt war der erſte Diener des Staats.“

„Müßte man nicht wahnſinnig ſein, um ſich einzubilden, daß die Menſchen einem Menſchen ihres Gleichen geſagt hätten: Wir erheben dich über uns, weil wir die Sclaverei lieben, und wir geben dir die Macht, unſere Gedanken nach deinem Willen zu lenken? Sie haben im Gegentheil geſagt: Wir bedürfen deiner, um die Geſetze,

denen wir gehorchen wollen, aufrecht zu erhalten, um uns weiſe zu regieren, um uns zu vertheidigen: übrigens verlangen wir von dir, daß du unſere Freiheit ehrſt."

Und dieſe Anſichten gegenüber einer hierarchiſch-romantiſchen Gnadentheorie! Welche Erquickung!

15) **Menſchenwürde]** Am 6. Juni 1740 ſchrieb Friedrich an Voltaire: „Mein theurer Freund, mein Loos hat ſich geändert, ich bin bei den letzten Stunden, dem Todeskampf und dem Sterben eines Königs zugegen geweſen. In der That brauchte ich bei meinem Regierungsantritte dieſer Lection nicht, um Ekel vor der Eitelkeit und der menſchlichen Größe zu bekommen. Halten Sie mich, ich bitte Sie, für weiter nichts als einen etwas ſkeptiſchen Philoſophen, aber für einen wahren und treuen Freund! Um des Himmels willen, ſchreiben Sie an mich wie an einen Menſchen und verachten Sie mit mir Titel, Namen und äußern Glanz!"

16) **Rellſtab]** Bei der Einweihung des neuen Opernhauſes in Berlin, welches bekanntlich **Apollini et Musis** geweiht iſt, wurde dieſen Gottheiten auch dadurch eine beſondere Huldigung dargebracht, daß das Kunſtwerk „Ein Feldlager in Schleſien" von Rellſtab gedichtet, in Scene ging. Friedrich der Große erſcheint in demſelben nur hinter den Couliſſen, gewiß eine ſinnreiche Anſpielung auf die gegenwärtige Stellung des großen Königs in Preußen überhaupt.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun